

Chiang Kai-Shek : der christliche Marschall

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Chiang Kai-Shek

der christliche Marschall

Der große politische und militärische Führer des chinesischen Volkes ist ein getaufter Christ. Desgleichen seine Gattin, Frau Meiling-Sung-Chiang, die treue Lebensgefährtin und tapfere Mitarbeiterin des Marschalls. Nicht die Tatsache des Getauftseins ist bemerkenswert. Chiang Kai-Shek wäre als Namenschrist kein stärkerer Gegner der Japaner; sein Christentum wäre nicht höher einzuschätzen als das irgend eines westlichen oder östlichen Diktators oder Staatsmannes, die gegenwärtig Geschichte machen. Wenn wir aber der Darstellung*) des Berner Pfarrers und heutigen Missionsinspektors D. Marbach schenken wollen — und nichts veranlaßt uns, das nicht zu tun — dann steckt hinter dem Christentum des chinesischen Marschalls nicht nur ein formelles Bekenntnis zum Christentum, sondern ein Gelübde zur Nachfolge in dem Sinne, wie es die wirklichen Jünger Christi einst abgelegt und geübt haben.

Es läge also — immer nach Marbachs Auffassung — der großartige neuzeitliche Versuch vor, ein politisches und militärisches Problem auf der Grundlage urchristlicher Maximen zu lösen. Und zwar ein Problem, das die Freiheit und Unabhängigkeit eines 400 Millionen-Volkes, des größten Volkes auf Erden, zum Gegenstand hat. Chiang Kai-Shek ist als Christ zugleich ein überzeugter Patriot und Freund seines Volkes. Der Gedanke, daß Japan China unterwerfen und zum Vasallenstaate erniedrigen könnte, ist für ihn unerträglich. Ja, es ist wohl so, daß sein patriotisches Ingenium ihn zum Christentum geführt hat. Denn vorerst war er Revolutionär, d. h. ein Anhänger und Freund, später sogar Schwager des großen Begründers der chinesischen Nationalbewegung, von Dr. Sunjatsen. Er wählte und durchlief wohl die militärische Laufbahn — von der Kriegsschule in Tokio weg bis zum General und Generalissimus der chinesischen Armee — aber er war nie Militär im chinesischen Sinne, d. h. mit dem Zwecke, sich zu bereichern, wie die zahllosen Banditengeneräle dies taten, sondern er erstrebte Kommandogewalt, um sein Volk just von diesen Räuber-Generälen zu befreien, und um es um ein nationales Ideal zu scharen. Dies war ja schon das Ziel seines großen Vorgängers, des Begründers der Republik, des Dr. Sunjatsen. Von ihm übernahm er die nationale Organisation der Kuomintang, die zu Unrecht

noch mit Kommunismus verwechselt wird. Nein, Marschall Chiang Kai-Shek hat den von den Sowjets importierten Kommunismus in jahrelangen Kämpfen zurückgedrängt, und er war auf dem Punkte, ihn ganz aus China auszurotten, als Japans Intervention diesen Bürgerkriegen ungewollt ein Ende machte und die Unterwerfung der kommunistischen Generäle unter die Zentralregierung des Marschalls herbeiführte. Chiang Kai-Shek wußte um die imperialistischen Pläne der Japaner, und um ihnen zuvorzukommen, wollte er sein Volk geistig und militärisch neuorganisieren. Er schuf zu diesem Zwecke die „Neues-Leben-Bewegung“, etwas Mehnliches wie die nationale Umbruch- und Erneuerungsbestrebungen in faschistischen Ländern. Nur daß es sich in China um Notwehr handelte, um eine Gegenaktion zur Erhaltung der bedrohten nationalen Unabhängigkeit. So etwa, wie in den demokratischen Ländern die Völker sich auch endlich aufraffen zur Selbstbestimmung und Wehrhaftmachung gegenüber den aggressiven diktatorischen Nachbarvölkern.

In der chinesischen nationalistischen Bewegung liegt nun insofern ein Novum vor, als deren „Führer“ als erster und einziger unter den Diktatoren die Ideen des Christentums fruchtbar zu machen versucht für seine Bewegung. Wenn Adolf Hitler bewußt und hartnäckig die christlich-humanitäre Geisteshaltung zur Welt des „Nächsten“ im deutschen Volke auszurotten bestrebt ist, um sie durch die robustere heidnisch-heldische der alten Germanen zu ersetzen, so schöpft just der chinesische „Führer“ aus der Glaubenskraft und dem Opfermut der in Christi Lehre und Kreuzestod verkörperten Menschheitsidee die Impulse für eine Einstellung, die dem chinesischen Volke zunächst nur unsägliche Leiden eingebracht haben. Man stelle sich einmal die Not und das Elend vor, die die 30 Millionen Flüchtlinge zu erdulden hatten. Nicht zu reden von der Unsumme körperlicher und seelischer Leiden, die die barbarische Kriegsführung der Japaner, die Bombardierungen, Brandschakungen, Plünderungen und Vergewaltigungen, über das chinesische Volk gebracht hat.

Chiang Kai-Shek bekennt sich zur methodistischen Episkopalkirche. An der Karfreitag-Konferenz dieser Kirche des Jahres 1937 wurde eine Botschaft des Marschalls verlesen. „Ich bin jetzt nahezu zehn Jahre Christ“**), so heißt es in dieser bedeu-

*) Marschall Chiang Kai-Shek und Frau. Zwei Führergestalten im fern Osten von Otto Marbach. Verlag Akademische Buchhandlung Paul Haupt, Bern, 1938.

**) Chiang ist am 23. Oktober 1930 getauft worden.

tungsvollen Kundgebung, „und habe während dieser Zeit dauernd die Bibel gelesen. Niemals aber ist dieses heilige Buch für mich so anziehend gewesen, wie während der zwei Wochen meiner Gefangenschaft in Sian. Dieses unglückselige Ereignis überkam mich wie ein Blitz, und ich war mit einem Male gefangen und besaß nichts, was irdischen Wert hat. Von meinen Schergen erbat ich nur eins, eine Bibel. In meiner Einsamkeit hatte ich reichlich Gelegenheit zum Lesen und Nachdenken. Die Größe und die Liebe Jesu überkam mich wie eine neue Offenbarung, sie stärkte meine Kraft zum Kampfe gegen das Uebel, zur Ueberwindung der Versuchung und zum Tun des Rechts.“

Die Gefangenschaft in Sanfu war die große Prüfung, die der Christ Chiang Kai-Shek hat über sich ergehen lassen müssen. Und die er in Ehren bestanden hat. Die ihm den Einfluß über das chinesische Volk gekostet hätte, wenn er sie nicht bestanden hätte. Man erinnert sich der Vorgänge aus den damaligen Zeitungsnachrichten. Im Dezember des Jahres 1936 bereiteten die Oberkommandierenden der Truppen in Shenfi und Kansu eine Rebellion vor und setzten den Marschall, der ihnen arglos in die Falle lief, kurzweg gefangen. Das heißt, Chiang Kai-Shek erkannte im letzten Augenblick die Gefahr, die ihm drohte, flüchtete mit kühnem Sprung von der Stadtmauer herab, verletzete sich aber dabei, fand vor den verfolgenden Kugeln Deckung in einem Erdloch, wurde von den Rebellen gesucht und entdeckt und als Gefangener in die Stadt zurückgeführt. Diese Vorgänge und was sich während der 14 Tage seiner Gefangenschaft abspielte, hat der Marschall in einem Tagebuch aufgezeichnet. Wir erfahren daraus, daß Chiang trotz der über ihm schwebenden Todesdrohung sich von den Rebellen keine Konzessionen abringen ließ, die seine Ehre berührt und seiner Autorität beim chinesischen Volke geschadet hätten. Der Führer der Rebellen war General Tschangfiliang, Sohn des von den Japanern ermordeten Tschangsolin, des Gouverneurs der Mandschurei, ein junger Mann, der dem Marschall seine glänzende Karriere verdankte.

Es ist nun eine der packendsten Episoden der neuesten Weltgeschichte, wie Chiang mit der Seele dieses wandelmütigen jungen Menschen rang, wie er ihn an seiner Ehre, seiner früheren Treue und Ergebenheit, seiner Hingabe an die beschworene nationale Aufgabe behaftete, ihn von seinem Irrtum überzeugte und ihn zuletzt zur Reue und zur Umkehr führte. Nicht ohne die Dazwischenkunft seiner Gattin, die im Flugzeug zu ihm in die rebellische Stadt flog, trotzdem der Marschall ihr aus Rücksicht für ihr Leben den Besuch verboten hatte.

Otto Marbachs Buch, das wir hier zu besprechen haben, zeigt als Umschlagbild den Marschall Hand in Hand mit seiner Gattin. Als zwei schlichte Menschen aus dem Volke, als ein sich ergänzendes Paar, als eine menschliche Einheit: so geben sich die beiden; ohne Scheu, vor aller Augen, bekennen sie sich zu einander. Wir empfinden dieses Bekenntnis als symbolisch für die urchristliche Gesinnung der beiden größten und modernsten Chinesen. Das erste Christentum, nicht das Paulinische, das schon nach Kirche und Macht schielte, es hat die Frau dem Manne an menschlichen Rechten gleichgestellt. Nicht auszudenken ist, was ein Sieg dieser beiden Menschen in ihrem nationalen Kampfe für das chinesische Volk, für die asiatische, ja für die ganze Menschheit bedeuten müßte.

Zugestanden, daß es sich bei Frau Weiling-Sung-Chiang nicht um eine gewöhnliche Frau handelt. Sie stammt aus vornehmerm Haus, erhielt auf amerikanischen Hochschulen und Missionschulen eine umfassende Bildung. Sie spricht mehrere Sprachen, was sie befähigt, auf internationalen Kongressen die Dolmetscherin zu spielen. Ihre hervorragende Intelligenz und Bildung machen sie geeignet, sich im nationalen Aufbau führend zu betätigen. So ist sie Präsidentin des chinesischen Roten Kreuzes, Sekretärin der chinesischen Luftverteidigungsliga usw.

Die Höchstleistung ihres Lebens war aber ihr persönliches Einstehen für den Marschall unter dem Einsatze ihres Lebens. Das chinesische Volk stand unter dem Eindruck dieser Opfertat,

und als sie gefang, als das Marschallpaar wieder auf dem Flugplatz von Nanking landete, mit ihm der reumütige Tschangfiliang, — er ist inzwischen von fanatischen Patrioten ermordet worden, — da war nicht nur das Prestige des durch die Rebellen kompromittierten Oberbefehlshabers wieder hergestellt, sondern mit Begeisterung und neuer Hoffnung sah das chinesische Volk zu seinem Führer empor.

In Otto Marbachs Buch sind die dramatisch bewegten Sianfu-Tage ausführlich beschrieben. Dem Verfasser standen die Uebersetzungen der Tagebücher des Marschalls und seiner Frau, sowie Zeitungsartikel jener Tage als Quellen zur Verfügung. Man weiß, wie sich der chinesisch-japanische Krieg inzwischen scheinbar zu ungunsten des Marschalls entwickelt hat. Nanking, Hankau, Kanton sind in der Hand der Japaner. Selbst in der innersten Provinz des ungeheuren Reiches, in seinem gegenwärtigen Hauptquartier in Tschungking, ist der Marschall nicht sicher vor den japanischen Bombern. Und trotzdem ist den Japanern der Endsteg durchaus noch nicht sicher. Wenn es Chiang gelingt, den chinesischen Widerstand noch auf Jahre hinaus aufrecht zu halten, die japanischen Kräfte damit so zu erschöpfen, daß eine bedingungslose Unterjochung Chinas nicht möglich wird, dann dürfte der Tag nicht mehr fern sein, da das Rad der Weltgeschichte sich wieder zugunsten der Völkerfreiheit, der Völkerverbrüderung und des Völkerfriedens zu drehen beginnt; da die christlichen Maximen der Nächstenliebe, der Gleichberechtigung aller Völker und Rassen, der Gerechtigkeit für alle sich Durchbruch verschaffen.

Die chinesische Sache ist zur Sache des Christentums geworden. Es gibt Millionen Christen, die das nicht wahr haben wollen. Es ist darum nicht weniger wahr. Wenn einst die rohe Gewalt, wenn Kriegsmacht und Terror die Welt beherrschen werden, dann kann das Christentum abtreten, dann hat die Kinder- und Volkserziehung nach biblischen Grundsätzen keinen Sinn mehr.

Es ist aber klar, daß auch ein Zurückgehen auf den status quo ante in politischer wie sozialer Hinsicht nicht mehr in Frage kommen kann. Das wäre die Berewigung der Revolution und der Kriegsgefahr. Die Völker müssen innerlich befriedet werden. Das kann nur geschehen durch die Lösung der sozialen Frage, wie sie angedeutet ist in den Heilandworten: Man kann nicht zweien Herren dienen, Gott und dem Mammon und: Du sollst Dir nicht Schätze sammeln, die die Motte fressen und: Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat.

Die chinesische Frage ist durch Männer wie Sunjatsen und Chiang Kai-Shek zur sozialen Frage schlechtweg geworden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Sieg des Marschalls bedeuten würde, daß an Stelle des japanischen nun der chinesische Kapitalismus die Neuorganisation des Reiches durchführen würde, vielleicht mit Hilfe des westlichen Kapitalismus. Nein, der schlafende Riese ist erwacht, das chinesische Volk weiß heute, worum es geht. Daß es seinen Boden selbst besitzen und nicht aus der Hand der Banken zu Lehen nehmen will. Daß es sich selber regieren und beschützen will, um nicht der Spielball gewalttätiger Brigantengeneräle zu werden.

Noch steht nicht fest, ob die chinesischen Führer sich die Erkenntnisse über die entscheidende Rolle des Geldwesens schon zu eigen gemacht haben oder ob sie diese Tatsache ignorieren. Es wäre denkbar, daß ihre sozialen Bestrebungen an den Tücken der Währungen scheiterten. Denn jede autonome und unabhängige kapitalistische Geldverwaltung stemmt sich der Lösung der sozialen Frage entgegen. Naturnotwendig muß sie das tun. Denn nur auf Grundlage der Mangelwirtschaft, von sich wiederholenden Wirtschaftskrisen, jenen stets erneut sprudelnden Quellen der sozialen Not, ist die Ausbeutung der Arbeit durch das Geld, ist also das kapitalistische System möglich. Hoffen wir, daß Chiang und seine Mitarbeiter im Verlaufe ihres Kampfes auf die Erkenntnisse gestoßen werden, auf die es ankommt. Auch dann ankommt, wenn man als gläubiger Christ für das Recht und die Gerechtigkeit kämpft. H. B.